

Finanzwissen ist ein Schlüssel zur Gleichstellung

Zinsen, Inflation und Risiko spielen bei Investitions- und Vorsorgeentscheiden eine wichtige Rolle. Dieses Wissen, auch Financial Literacy genannt, ist bei Frauen deutlich geringer als bei Männern. Eine gute Finanzbildung bereits in der obligatorischen Schule und Massnahmen, welche die Vorsorge der Frauen stärken, können helfen, diese Lücke zu schliessen.

Monika Bütler

Männer investieren, Frauen sparen. Doch so einfach ist es nicht. Es gibt erfolgreiche Investorinnen und Menschen, die weder sparen noch investieren, weil sie entweder kein Vermögen haben oder gar nicht vorsorgen wollen. So unterschiedlich die Menschen, so unterschiedlich ihre Präferenzen. Die Debatte um die Unterschiede zwischen den Geschlechtern im Spar- und Investitionsverhalten ist viel zu oft pauschalisierend und vernachlässigt die Heterogenität innerhalb der Geschlechter.¹

Dennoch: Wenn man die Entscheide von Männern und Frauen zu Vorsorge und Investition betrachtet, zeigen sich systematische Komponenten. Im Durchschnitt besitzen Frauen weniger Vermögen, zeigen weniger Risikofreude und haben mehr Mühe, sich als Unternehmerinnen Investitionskapital zu beschaffen. Die Ursachen sind vielfältig, doch zeigt sich eines klar: Das Finanzwissen, heute meist unter dem Begriff der «Financial Literacy» diskutiert, ist bei Frauen geringer als bei Männern. Es ist kein Zufall, dass es zwei Frauen waren, die diesen Begriff um die Jahrtausendwende auf die Forschungslandkarte setzten und später erfolgreich in diversen Schulungs- und Informationsinitiativen weiterentwickelten. Durch ihre früheren Arbeiten im Bereich Ersparnisbildung und Renten wussten Olivia Mitchell², Professorin an der Wharton School of Business, und Annamaria Lusardi³, Professorin an der George Washington University School of Business, dass sich Frauen mit Investieren und Sparen schwertun und weniger gut informiert sind als Männer. Nun wollten sie verstehen, warum dies so ist.

Drei grosse Fragen

Bei der Financial Literacy geht es um das Wissen über langfristige Investitions- und Vorsorgeentscheidungen, bei denen Zinsen, die Teuerung und die Risikodiversifikation eine wichtige Rolle spielen. Um das Finanzwissen konkret zu messen, entwickelten Mitchell und Lusardi drei Basisfragen – «The Big Three» (siehe Kasten): Eine Frage zum Zins, eine zweite zu den Folgen der Inflation und eine dritte zur Diversifikation. Die Antworten auf die drei Fragen lassen sich folgendermassen zusammenfassen: Erstens wird der Zins jedes Jahr ausbezahlt und zum Vermögen dazugerechnet. Deshalb verbreitert sich so auch die Basis, auf der die Zinsen im Folgejahr berechnet werden. Zweitens: Wenn die Inflation höher ist als die Zinsen, schrumpfen die Ersparnisse im Vergleich zur Kaufkraft und wir können mit unseren Ersparnissen weniger einkaufen als ein Jahr zuvor. Drittens ist es gescheiter, das Vermögen in verschiedene Wertpapiere zu investieren als nur in eines.

Können diese banalen Fragen wirklich die Financial Literacy messen? Die Resultate der weltweit angelegten Studien zeigten, dass es auf die relativ einfachen Fragen erstaunlich viele falsche Antworten gab. In kaum einem Land konnte mehr als die Hälfte der Befragten alle drei Fragen richtig beantworten. Es gibt grosse Unterschiede zwischen den Ländern, aber auch viele Gemeinsamkeiten: Junge und Ältere schneiden schlechter ab als die 40- bis 60-Jährigen. Je höher der Bildungsstand, desto grösser ist ausserdem das Finanzwissen. Doch selbst unter den Uniabsolventinnen und -absolventen können kaum zwei Drittel der Befragten alle Fragen richtig beantworten.



Monika Bütler

«Im Durchschnitt haben Frauen mehr Mühe, sich als Unternehmerinnen Investitionskapital zu beschaffen.»

Deprimierend ist, dass Frauen in jedem Land und zu jedem Zeitpunkt im Durchschnitt viel schlechter abschneiden als Männer, und zwar selbst dann, wenn Gleichaltrige und Gleichgebildete miteinander verglichen werden. Konkret: Das Finanzwissen einer 50-jährigen Lehrerin ist markant tiefer als das Finanzwissen eines 50-jährigen Lehrers. Der Gender Gap in der Financial Literacy kann somit kaum die Folge mangelnder Bildung sein.

Können es Frauen doch nicht so mit den Finanzen?

Mitchell und Lusardi wollten es genauer wissen. In den letzten zwanzig Jahren ist durch ihre Forschung mit zahlreichen Co-Autorinnen und -Autoren auf der ganzen Welt eine breite und faszinierende Literatur zu den bestimmenden Faktoren und Unterschieden in der Financial Literacy entstanden. Etwas plakativ lässt sich zusammenfassen: Frauen sind nicht weniger klug in Finanzfragen – sie sind einfach ärmer und somit weniger geübt.

Ein Hinweis auf eine mögliche Ursache des Gender Gap in der Financial Literacy liefert der Familienstand. Bei Menschen, die nie verheiratet waren, sind die Unterschiede zwischen den Geschlechtern viel geringer. Etwa ab einem Alter von 45 Jahren verschwinden sie ganz. Wer alleine lebt, muss sich mit Finanzfragen befassen, ob er oder sie will oder nicht. Dass in den meisten Familien der Mann die Finanzen übernimmt, ist nicht nur Folge, sondern möglicherweise auch Ursache eines geringeren Finanzwissens der Frauen.

Für Menschen mit knappen finanziellen Mitteln lohnt es sich ausserdem weniger oder gar nicht, in ihr Finanzwissen zu investieren. Es braucht nämlich einen gewissen Aufwand, um sich das notwendige Wissen anzueignen. Basierend auf einer einfachen Kosten-Nutzen-Analyse kann der Verzicht auf finanzielle Bildung durchaus rational sein. Auch beim Investieren macht Übung die Meisterin: Je mehr Erfahrung, desto bessere Resultate. Menschen mit wenig Vermögen fehlt nicht nur der Anreiz oder die Notwendigkeit, sich die Kenntnisse anzueignen, sondern auch die Übung in der Finanzplanung.

«Finanzwissen wird in Abhängigkeit von den verfügbaren finanziellen Mitteln erworben.»

«The Big Three» – Drei grosse Fragen

Frage 1

Sie haben 100 Franken auf dem Konto bei einem Zinssatz von 2 Prozent.

Wie hoch ist der Kontostand nach fünf Jahren?

- A mehr als 102 Franken
- B genau 102 Franken
- C weniger als 102 Franken
- D weiss ich nicht

Frage 2

Der Zinssatz auf dem Konto beträgt 1 Prozent und die Inflationsrate liegt bei 2 Prozent. Können Sie, wenn Sie wollen, mit dem auf dem Konto liegenden Geld nach einem Jahr ...

- A ... mehr kaufen als jetzt?
- B ... genau so viel kaufen wie jetzt?
- C ... weniger kaufen als jetzt?
- D ... weiss ich nicht

Frage 3

Der Kauf einer einzelnen Aktie ist in der Regel weniger riskant als der Kauf eines Aktienfondsanteils. Diese Aussage ist ...

- A ... richtig
- B ... falsch
- C ... weiss ich nicht

(richtige Antworten: 1a, 2c, 3b)

Finanzwissen wird in Abhängigkeit von den verfügbaren finanziellen Mitteln erworben. Das zeigen Mitchell und Lusardi zusammen mit Pierre-Carl Michaud in einer bahnbrechenden Arbeit in der Zeitschrift *Journal of Political Economy*.⁴ Zudem zeigt die Studie, dass 30–40 Prozent der Ungleichheit im Vorsorgevermögen durch Unterschiede im erworbenen Finanzwissen erklärt werden können. Mit anderen Worten: Die Lücke in der Financial Literacy und die Vermögenslücke verstärken sich gegenseitig, was sich gerade für Frauen ungünstig auswirkt.

Handlungsansätze und mögliche Reformen

So ernüchternd die wissenschaftlichen Resultate sind, sie liefern zumindest Ansatzpunkte, was getan werden könnte. Wir müssen dafür sorgen, dass Frauen die Mittel für eine adäquate Vorsorge aufbauen können. Die meisten Hebel sind wohl bekannt: eine gute Beratung der jungen Frauen bei der Berufswahl, Lohngleichheit sowie bessere Vorsorgebedingungen bei Teilzeitarbeit und familiären Auszeiten. Begrüssenswert wäre zum Beispiel ein Vorsorgeausgleich zwischen den Eltern bis das jüngste Kind 18 Jahre alt ist – unabhängig davon, ob eine Ehe (noch) besteht oder nicht.

Wie stark der Staat zum Sparen für das Alter zwingen oder eher Anreize setzen soll, ist auf den ersten Blick nicht so klar. Der besseren privaten (Alters-)Vorsorge durch Zwangssparen stehen die geringeren Leistungen des Staats an Geringverdienerinnen in Form von Ergänzungsleistungen gegenüber. Eine Delegation der Vorsorgeverantwortung an den Staat hat auch Nachteile: Wer sich als Managerin der eigenen Absicherung sieht, wird sich eher um das dafür notwendige Wissen kümmern, wie dies bereits bei den Alleinstehenden der Fall ist. Dennoch: Ein Vorsorgeausgleich zwischen den Eltern und eine bessere Abdeckung bei kleinen Arbeitspensen stärkt nicht nur die Vorsorge der Person, welche die Familienarbeit mehrheitlich übernimmt, sondern auch deren finanzielle Autonomie und so indirekt auch deren Finanzwissen.

Zudem gehört die Finanzbildung in den obligatorischen Schulstoff ab der Sekundarstufe, ergänzt durch Lehrangebote in den Berufs- und Mittelschulen. Die Angst einiger Lehrpersonen vor diesen Themen ist unbegründet. Es geht dabei nicht um technisch komplexe Themen oder höhere Mathematik. Rechnen muss bei den «Big-Three-Fragen» niemand. Finanzielle Fragestellungen eignen sich auch zur Einübung des logischen Denkens sowie einem Verständnis zeitlicher Zusammenhänge – also alles Fähigkeiten, die auch in der Philosophie, der Psychologie und der Geschichte nützlich sind. Eine frühe und qualitativ hochstehende Finanzbildung ist nicht nur direkt anwendbar, sie stärkt auch das Vertrauen junger Menschen in ihre eigenen Fähigkeiten.

Es wäre zudem wünschenswert, wenn in den Schulen einfache Konzepte der Statistik und Wahrscheinlichkeiten früher behandelt würden, wie es in vielen Ländern bereits der Fall ist. Dies trägt nicht nur zu einem besseren Finanzwissen im Allgemeinen bei, sondern tendenziell auch zu einer kleineren Lücke in der Financial Literacy zwischen den Geschlechtern.

Das Thema Financial Literacy zeigt noch etwas anderes: Diversität in der Forschung ist unglaublich wichtig. Forscherinnen wie Olivia Mitchell und Annamaria Lusardi stellen oft andere Fragen als männliche Forscher – wichtige Fragen, die dann mit denselben etablierten und qualitativ hochstehenden Methoden und Daten beantwortet werden können.

Monika Bütler ist selbständige Ökonomin und Mathematikerin. Bis 2021 war sie als ordentliche Professorin und Direktorin des von ihr mitgegründeten Schweizerischen Instituts für Empirische Wirtschaftsforschung an der Universität St.Gallen tätig. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Sozialversicherungen und der Arbeitsmarkt. Monika Bütler ist Mitglied verschiedener Verwaltungsräte, Vizepräsidentin der Gebert Rütli Stiftung und Kolumnistin der NZZ am Sonntag.

«Die Finanzbildung gehört in den obligatorischen Schulstoff.»

Anmerkungen

- 1 Bei diesem Artikel handelt es sich um eine ergänzte und revidierte Fassung eines Kommentars bei www.elleXX.com: Bütler, Monika: Können es Frauen doch nicht so mit den Finanzen? Ein Kommentar von Monika Bütler. ElleXX, 19.01.2022. www.ellex.com/de/themen/bildung/konnen-es-frauen-doch-nicht-so-mit-den-finanzen-kommentar-von-monika-butler (abgerufen am: 20.07.2023)
- 2 Profil von Olivia S. Mitchell auf der Website der University of Pennsylvania, Business Economics and Public Policy Department (abgerufen am: 20.07.2023)
- 3 Persönliche Website von Annamaria Lusardi: www.annamarialusardi.com (abgerufen am: 20.07.2023)
- 4 Lusardi, Annamaria / Michaud, Pierre-Carl / Mitchell, Olivia S.: Optimal Financial Knowledge and Wealth Inequality. In: Journal of Political Economy 125 (2017), Nr. 2. P. 431–447. www.journals.uchicago.edu/doi/abs/10.1086/690950

Wer noch mehr wissen möchte

- Interviews mit Annamaria Lusardi: Bütler, Monika: Finanzielle Analphabeten. Schweizer Monat 1060, 25.09.2018. <https://schweizermonat.ch/finanzielle-analphabeten/> (abgerufen am: 20.07.2023); Swiss Life Group: «Sprechen Sie mit Kindern möglichst oft über Geld». Swiss Life Group, 08.01.2019. www.swisslife.ch/de/private/blog/interview-annamaria-lusardi.html (abgerufen am: 20.07.2023)
- Übersicht über den Stand der Forschung zum Gender Gap in Financial Literacy: Bucher-Koenen, Tabea et al.: How Financially Literate Are Women? An Overview and New Insights. In: Journal of Consumer Affairs 51, 2017, Nr. 2, S. 255–283. <https://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/joca.12121>
- Die Studienresultate sind sehr schön zusammengefasst in: Barret, Claer / Jenkins, Patrick: Lack of confidence is impending women's financial literacy, study finds. In: Financial Times, 08.03.2021. www.ft.com/content/1c60cfd7-7566-41e2-9709-84d81a7f53b8 (abgerufen am: 20.07.2023)

Abstracts

Les connaissances financières sont une clé pour l'égalité

Monika Bütler montre l'importance du rôle que les taux d'intérêt, l'inflation et le risque jouent dans les décisions d'investissement et de prévoyance. Or, les femmes ont beaucoup moins de connaissances financières que les hommes parce qu'en moyenne elles ont moins de moyens financiers pour s'y exercer et qu'elles se font moins confiance. Dispenser une bonne formation financière dès l'école obligatoire et adopter des mesures pour renforcer la prévoyance des femmes pourrait contribuer à combler les lacunes observées.

La version française de l'article est disponible sur : www.comfem.ch > Publications > Questions au féminin 2023



L'educazione finanziaria: un elemento chiave per la parità

Monika Bütler spiega il ruolo importante svolto dagli interessi, dall'inflazione e dal rischio nelle decisioni di investimento e previdenza. Queste conoscenze, dette anche educazione finanziaria, sono nettamente più scarse tra le donne che tra gli uomini perché le prime hanno in media meno mezzi finanziari per poterle acquisire con la pratica e sono meno sicure di sé. Una buona educazione finanziaria già durante la scuola dell'obbligo e l'adozione di misure volte a rafforzare la previdenza delle donne possono contribuire a colmare queste lacune.

La versione italiana dell'articolo completo è disponibile su: www.comfem.ch > Pubblicazioni > Questioni femminili 2023

